

Ein spanischer Sommerhit dröhnte aus dem Lautsprecher über dem Tre-
sen. Das Wummern des Basses hallte in Miris Brustkorb wider. Die kalte,
trockene Luft der Klimaanlage mischte sich mit dem Geruch von Zitrus-
früchten, Parfum und Schweiß – wobei Letzteres weniger dem Tanzen
als vielmehr der Tatsache geschuldet war, dass sie alle Fenster und Türen
geschlossen hielten, um die immer noch drückende Hitze in den Gassen
der Altstadt auszusperren.

Miri strich sich eine Haarsträhne hinters Ohr, die der Ventilator an der
Decke ihr ständig ins Gesicht wehte, und balancierte zwei Piña Cola-
das mit Ananasspießen an einer Gruppe junger Frauen vorbei, die an-
geregelt die Köpfe zusammengesteckt hatten. Sie redeten in einer solchen
Geschwindigkeit, dass Miri sich fragte, ob sie jemals wirklich in der
Lage sein würde, einer solchen Unterhaltung auf Spanisch zu folgen.
Sie beobachtete Carly am anderen Ende des Raumes, umgeben von
Leuten, die Miri schon ein paar Mal im *Jungle Jam* gesehen hatte,
wenn sie sich auf dem Weg zur Arbeit einen Coffee to go holte. Ihre
Freundin war selbst für ihre Verhältnisse extrem hibbelig. Gerade warf
sie den Kopf in den Nacken und lachte laut über etwas, was die jun-
ge Frau mit dem quietschroten Lippenstift vor ihr gesagt hatte. Miri
grinste und schüttelte ungläubig den Kopf. Carly hatte einfach diese
Gabe, die Leute mitzureißen – worum Miri sie manchmal beneidete.
Sie entdeckte Max, der an der Wand am anderen Ende des Raumes lehn-
te und ebenfalls beobachtete, wie Carly mit lebhaften Gesten eine ihrer
wilden Anekdoten zum Besten gab, während die Leute um sie herum
sich vor Lachen krümmten. Miri hatte ihn fast erreicht, als sich ein Typ
mit Braids vor ihr plötzlich umdrehte und dabei mit seinem Ellbogen
gegen eines der Cocktailgläser stieß. Das Glas wäre ihr fast entglitten und
die milchige Flüssigkeit schwappte über. Zwar konnte Miri verhindern,
dass sich der gesamte Cocktail über den Boden des *Jungle Jam* ergoss,
doch einer der Ananasspieße löste sich vom Rand, plumpste ins Glas und
ein Schwall klebriger Kokosflüssigkeit landete in Miris Gesicht. *Mist!*
»Lo siento mucho!«, entschuldigte sich der junge Mann aufgeregt, fischte
ein zerknülltes Taschentuch aus seiner Hosentasche – *bitte lass es nicht*
benutzt sein! – und begann, hektisch auf ihrer Wange herumzutupfen.

Max, der immer noch an der Wand lehnte, presste die Lippen zu-
sammen. Er schien sich offensichtlich prächtig zu amüsieren. *Na toll!*

»Alles gut, nicht so schlimm!«, stieß Miri lachend hervor und entzog sich den hektischen Wiedergutmachungsversuchen des jungen Mannes. Wenn er so weitermachte, hätte sie zwar keine Ananasflecken mehr im Gesicht, aber dafür wäre es vom Reiben völlig gerötet. Sie schaffte es, die letzten Meter ohne weitere Unfälle zu überwinden. Schon stand sie vor Max und drückte ihm grinsend einen der Cocktails in die Hand. »Vielen Dank.« Behutsam nahm er den klebrigen Stiel entgegen und deutete mit einem Nicken in Richtung Taschentuchmann. »Vielleicht sollte ich dich demnächst nicht mehr allein losziehen lassen, um Getränke zu holen, wenn es damit endet, dass du eine kleine Schaumparty schmeißt und die Aufmerksamkeit dubioser Leute auf dich ziehst.« Max' kristallblaue Augen funkelten Miri schelmisch an, bevor er sie zu sich zog und ihr einen Kuss auf die Wange gab. (...)

Nachdem Miri die Kinder nach dem Volleyballkurs vor dem *Compañi3n* abgesetzt hatte, schlenderte sie gedankenverloren in Richtung Bushaltestelle. Manchmal – wenn sie die Augen schloss und Bilder vom Training und den vielen Turnieren, die sie gespielt hatte, vor ihrem inneren Auge auftauchten – überkam sie ein Gefühl der Panik.

Habe ich die richtige Entscheidung getroffen, Volleyball den Rücken zu kehren? Sie bog um die nächste Häusercke und entdeckte ihre Haltestelle. Sie hatte sich in dieser Gegend schon etliche Male verlaufen, aber *Google Maps* war mittlerweile ihr Freund und Helfer geworden. Sie schaute auf die Anzeigentafel. Zehn Minuten. Auf einmal hatte sie gar keine Lust mehr, in ihre chaotische WG zurückzukehren. Es war gerade einmal halb neun und das Abendlicht tauchte den Himmel in ein sanftes Gelb-Orange. Das Handy in ihrer Hosentasche vibrierte. Max.

Lust auf ein kleines Picknick? Hab in einer halben Stunde Feierabend. 🍷🍷

Ein Lächeln breitete sich auf Miris Gesicht aus. Sie hatte wirklich den besten Freund der Welt!

Klingt perfekt.

Sie schickte ihm ein Selfie mit der Strandpromenade im Hintergrund und ihren Standort. Bis zu der Strandbar, in der Max arbeitete, war es nicht weit und mit seinem Skateboard würde er ohnehin schnell bei ihr sein. Sie zog sich die Schuhe aus und suchte sich ein Plätzchen, von dem aus sie einen guten Blick auf die untergehende Sonne hatte. Während sich die meisten Leute bei den Grasinselfn im Schatten der Palmen tummelten, liebte Miri das Gefühl, den Sand unter ihren Füßen zu spüren. Wenn abends unter der Dusche die Sandkörner in die Dusche hinabregneten, erschien noch immer ein breites Grinsen auf ihrem Gesicht, weil sie nicht fassen konnte, dass das ihr Alltag und kein Urlaub war.

Ihr Handy vibrierte erneut, diesmal war es ein Anruf. Sie nahm ihn entgegen. »Und, bist du schon unterwegs?« Sie musste zugeben, dass sie sich nicht nur darauf freute, durch Max' verwuschelte Haare zu fahren und in seine blauen Augen zu sehen, sondern auch ihr Magen gab ihr lautstark zu verstehen, was er davon hielt, dass sie zu Mittag nur einen kleinen Salat und einen Müsliriegel gegessen hatte. Sie hatte heute einfach keine Zeit gehabt, sich etwas Anständiges zu kochen.

»Ähm, fast, aber ... ähm ... na ja, darüber wollte ich mit dir sprechen. Was für eine Begrüßung, Cousinchen!«

Miri erstarrte einen Augenblick und schaute auf ihr Display. »Äh, Annabel?«, krächzte sie überrumpelt. Sie hatte mit niemand anderem gerechnet – und schon gar nicht mit ihrer Cousine, die sie in der Regel nur an Weihnachten sah. Sie schickten alle paar Monate sporadisch ein paar WhatsApp-Nachrichten hin und her, mehr nicht.

»Jup! Sorry, dass ich dich so überfalle. Na, wie geht es dir so an der Costa del Sol? Lässt du dir die Sonne auf den Bauch scheinen und trinkst den lieben langen Tag lang Sangría?«

Miri lachte, während sie versuchte, eine Mücke einzufangen, die blutrünstig um sie kreiste. Annabel war eine dieser Personen, die einen so schnell in ein Gespräch verwickeln konnten, dass man kaum Zeit zum Luftholen hatte. »Hmm, lass mich überlegen ...« Miri kratzte sich den Knöchel, den schon mehrere rote Punkte verunstalteten. »Ja, ziemlich genau so sieht mein Leben neuerdings aus. Ich liege auf der faulen Haut und tue den ganzen Tag nichts, als mir mit Tapas den Bauch vollzuschlagen.«

Ein schrilles Lachen kam vom anderen Ende der Leitung. »Ich glaube kaum, dass dein Trainer das erlauben würde. Sind die in deiner Liga nicht

immer so superstreng? Na ja, wie dem auch sei. Ich habe jedenfalls Neuigkeiten. Ich komme nach Málaga.«

Miri stoppte den verzweifelten Versuch, die Mücke davon abzuhalten, ihr einen weiteren Stich zu verpassen, und hielt in ihrer Bewegung inne. »Was?« Hatte sie Annabel richtig verstanden?

»Also nicht für Urlaub oder so. Ich habe mich für das Erasmus-Programm meiner Uni beworben, und als ich gesehen habe, dass auch Málaga eine Option ist, habe ich mich sofort dafür entschieden.«

Miri klappte der Mund auf und sie konnte ihre Cousine förmlich vor sich sehen, wie sie triumphierend eine Hand in die Luft reckte. Sie brauchte einen Moment, um die Nachricht zu verdauen. Freude regte sich in ihr, doch gleichzeitig auch eine Unruhe, die sie nicht ganz erklären konnte.

»Ja, krass«, brachte sie schließlich hervor. »Und wann kommst du?« »Tadaaaaaa, das ist das Allerbeste«, quietschte Annabel so laut, dass Miri das Handy ein wenig von ihrem Ohr weghalten musste, um ihr Trommelfell nicht zu gefährden.

»In zwei Wochen. Also zum Semesterstart oder vielleicht ein, zwei Tage früher. Ach ja, und da kommst natürlich du ins Spiel, weil ich definitiv Hilfe bei der Wohnungssuche brauche. Wozu hat man denn eine Cousine, die jetzt quasi ein Local ist?«

Miri kicherte, immer noch dabei, die Info zu verarbeiten. Sie dachte an Lil. Gestern, als sie sie im Flur darauf angesprochen hatte, war ihre Mitbewohnerin noch sehr entspannt gewesen und hatte gemeint, dass sie sich noch nicht großartig um die Nachmieterfrage gekümmert habe. Der Vermieter ließ ihnen die freie Wahl, solange auch die neuen Mitbewohner ihre Miete zahlen konnten.

»Hmm, vielleicht habe ich da sogar eine Idee. Ich ... ich melde mich bei dir, okay?«

Vielleicht wäre es ja tatsächlich ganz cool, mit Annabel zusammenzuwohnen? Wobei sie sich auch bei ihrer Cousine nicht sicher war, wie sie zum Spülen und Aufräumen stand.

»Meeeeega! Vielen Dank, Cousinchen. Du bist die Beste!«

Miri lächelte. Je mehr Miri darüber nachdachte, desto besser gefiel ihr der Gedanke, jemanden Vertrautes in Málaga zu haben. Natürlich hatte sie Max, aber erzählte nicht. Schließlich war er mehr oder weniger ein Einheimischer. »Cool, dann lass uns schreiben, Cousinchen. Ich muss jetzt los, aber woll-

te dir unbedingt die frohe Botschaft überbringen, haha.« Annabel machte ein paar Kussgeräusche zum Abschied und dann ertönte das Piepen der Leitung.

Lachend schüttelte Miri den Kopf. *Na, das kann ja was werden!* Annabel war zwar ihre Cousine, doch eigentlich kannte sie Miri gar nicht richtig. Nicht die *echte* Miri. Und noch viel weniger die *neue* Miri. In ihrem Leben hatte sich viel verändert, aber das hatte nicht nur mit ihrem neuen Wohnort und ihrer Beziehung zu Max zu tun. Sie war im Begriff, ihr ganzes Lebenskonzept zu hinterfragen und einen Gott an sich arbeiten zu lassen, von dem sie noch vor wenigen Wochen gar nicht hätte sagen können, ob es ihn überhaupt gab. Sie hatte sogar ihre Volleyballkarriere auf Eis gelegt – noch so eine Sache, von der Annabel nichts wusste. Es hatte sich im Grunde alles geändert. *Sie* hatte sich verändert. Und sie war sich nicht sicher, ob Annabel das verstehen würde. (...)

»Du brauchst keine Angst zu haben.«

Miris Gesicht lehnte an der Busscheibe und sie drehte sich gerade so weit um, dass sie sehen konnte, wie Max sie musterte. Er hatte die Beine in dem Viersitzer ausgestreckt und einen Arm um ihre Lehne gelegt.

»Was?« Sie setzte sich aufrechter hin.

»Meine Mutter wird dich lieben.«

Miri versuchte, ein unbekümmertes Lächeln aufzusetzen. »Ich habe keine Angst.« Ihre Stimme war vielleicht etwas zu laut, aber sie fand, dass es ansonsten recht überzeugend geklungen hatte.

»Du hast in der letzten halben Stunde alle deine Fingernägel abgeknabbert und überprüfst ungefähr im Minutentakt, ob dein Kleid richtig sitzt.«

Miris Wangen begannen zu brennen und sie wandte ihren Blick ab. So sehr sie es liebte, dass Max' Augen ihr bis auf den Grund der Seele schauen konnten – an Tagen wie diesem wäre sie seinem Röntgenblick nur allzu gerne entflohen. Peinlich berührt schob sie ihre Hände unter die Beine – ihre Fingernägel sahen tatsächlich aus, als hätte jemand mit einer Kettensäge darüber gesäbelt.

»Ich bin es nur nicht gewohnt, die Eltern anderer Leute kennenzulernen.« *Oder Schwiegermütter in spe.* Auch wenn Miri sicher war, dass es nicht annähernd so schlimm war, wie die Filmindustrie das einem oft lebhaft vor Augen malte, hatte sie doch Respekt davor, dass seine Mutter

sie nicht mögen könnte. *Und wer weiß: Vielleicht fällt auch Max auf, dass ich bei näherer Betrachtung nicht halb so toll bin, wie er vielleicht denkt?* Max strich ihr mit seiner Hand, die auf ihrer Lehne lag, sanft über die Schulter. »Ich habe wirklich eine Freundin von der anpackenden Sorte. Während andere einen halben Tag bei der Maniküre sitzen, nimmt sie das Ganze lieber selbst in die Hand.«

»Ist in jedem Fall günstiger«, konterte sie lachend, schob ihre Hände aber dennoch lieber wieder unter ihre Oberschenkel. *Peinlich!*

Max schien zu verstehen, dass sie das Gespräch nicht unbedingt fortsetzen wollte, und rückte ein wenig an sie heran, um den Arm um sie zu legen. Miri atmete seinen erdigen Duft ein und ihre Schultern entspannten sich. Bevor sie Max kennengelernt hatte, war ihr die beruhigende Wirkung von Parfüm gar nicht bewusst gewesen. Ein tiefer Atemzug an seinem Hals genügte und ihre Lungen füllten sich wieder mit angemessenen Mengen an Sauerstoff.

Sie trafen sich in einer Tapas-Bar im Westen der Stadt. Die Anwaltskanzlei, in der Max' Mutter arbeitete, befand sich nur eine Straße weiter. »Da sind wir«, sagte er und drückte sanft ihre Hand.

Das Restaurant sah recht unscheinbar aus und wirkte mit den Plastikstühlen und den Papiertischdecken eher wie ein Imbiss. Nicht gerade, was Miri sich für ein erstes Kennenlernen ausgesucht hätte.

Die Tische waren nahezu alle besetzt und die Kellner wuselten hektisch um sie herum. Riesige Tablettis mit frittiertem Fisch wurden zu den Gästen getragen. Der Geruch von heißem Fett stieg Miri in die Nase und Übelkeit erfasste sie. Sie würde vor Aufregung keinen Bissen hinunterkriegen.

Eine zierliche kleine Frau Anfang fünfzig erhob sich. Sie trug einen hellgrauen Hosenanzug, der locker um ihre schlanke Figur lag. Mit ihren feinen braungebrannten Gesichtszügen, ihren geschminkten spitzen Lippen und den großen dunklen Augen war sie eine unglaubliche Schönheit – bis auf ihre ernste Ausstrahlung. Allein der Blick dieser Frau brachte Zeugen im Gerichtssaal wahrscheinlich dazu, unmittelbar all ihre dunklen Geheimnisse preiszugeben.

»Hola, cariño!«, sagte sie mit fester Stimme, als sie vor ihr standen, und zog Max in eine kurze, aber herzliche Umarmung. Nun breitete sich ein zartes Lächeln auf ihrem Gesicht aus und verwandelte sie in jemanden,

der ein bisschen mehr einer Mutter glich, die sich freut, ihren Sohn zu sehen.

»Mamá, das ist Miri«, erwiderte Max und drehte sich leicht zu ihr um. »Hola«, brachte Miri krächzend hervor. Ihre Zunge war auf einmal schwer wie Blei. Sie fühlte sich mit ihrem blauen Sommerkleid nicht nur völlig underdressed, sondern hatte auch das Gefühl, keinen geraden Satz mehr formulieren zu können.

Max' Mutter blickte sie für den Bruchteil einer Sekunde reglos an und sagte dann mit der Herzlichkeit eines Kaktus: »Freut mich, dich kennenzulernen. Ich bin Anita.«